

Zeitschrift: Internationale kirchliche Zeitschrift : neue Folge der Revue internationale de théologie

Band: 83 (1993)

Heft: 1

Artikel: Wachsen im Glauben

Autor: Vergouwen, Lia

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-404814>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wachsen im Glauben

Einleitung

Sehr geehrte Damen und Herren,

Auf die Bitte der Organisation der Altkatholischen Theologenkonferenz hin werde ich ein Referat zum Thema «Wachsen im Glauben» halten. Ich tue dies anhand des Entwicklungsmodells von James Fowler¹.

Wer selbst pastoral arbeitet, wird wahrscheinlich täglich damit konfrontiert, in wie vielen verschiedenen Schattierungen Menschen ihren Glauben erleben. Die vielen Gestalten, die Glaube annehmen kann, werden zum Beispiel in Gesprächsgruppen über Glaubenserziehung sichtbar: Manche Erwachsene scheinen den Glauben ihrer Jugend recht unversehrt bewahrt zu haben, während andere ihre Beziehung zur Religion durch regelmässige einschlägige Lektüre und Selbstreflexion einigermassen aufrechterhalten. Wer in der Jugendarbeit Jugendliche wirklich zu Wort kommen lässt, stellt überrascht fest, dass selbst unter Altersgenossen grosse Unterschiede bestehen, was ihr Interesse an Fragen der Religion und der Art und Weise, wie man damit umgeht, angeht. Auch in meiner eigenen Forschungsarbeit, die sich mit der Entwicklung von Glauben und der Suche nach Sinn bei Jugendlichen und ihren Eltern beschäftigt, sind diese Unterschiede evident. Indem ich auf die Besprechung meiner Forschungsarbeit vorausgreife, möchte ich Ihnen schon jetzt zwei kurze Beispiele zum Vergleich nennen.

Brigitte (18 Jahre alt) sagt über ihren Glauben an Gott: «Ja, ich sehe da oben so ein Köpfchen herausschauen. Ein uralter Mann mit einem grossen, langen weissen Bart, der ab und zu von oben herabschaut, wenn ich etwas wissen will oder Hilfe brauche (...).»

Femke (20 Jahre alt) antwortet auf dieselbe Frage: «Früher dachte ich, dass es etwas gibt, zu dem ich sprechen könnte, wenn ich irgend etwas loswerden wollte ... etwas Persönliches. So wie manche Leute

¹ Anm. d. Übers.: Die Teilnehmer der Konferenz konnten sich mit Hilfe eines Artikels von James Fowler, Theologie und Psychologie in der Erforschung der Glaubensentwicklung, in: *Concilium* (D) 18 (1982) 444–447, mit dessen Entwicklungsmodell bekannt machen.

jemanden erfinden, zu dem sie sprechen können. Inzwischen habe ich mehr eine Art Glauben an eine bestimmte Treue, an etwas Gutes, das sich zum Beispiel dem Faschismus widersetzt.»

In diesen zwei Beispielen tun sich uns zwei gänzlich verschiedene Welten auf, die mit einem unterschiedlichen Entwicklungsstand auf religiösem Gebiet zusammenzuhängen scheinen.

Im letzten Jahrzehnt wurde zunehmend versucht, solche unterschiedliche (Glaubens-)Welten zu sortieren und systematisch Einsicht in die komplizierte Materie der Glaubensentwicklung zu erhalten. Nicht nur der wissenschaftlichen Diskussion ist mit diesen Einsichten geholfen, auch die heutige pastorale Praxis kann davon profitieren. Denn das Erkennen- und Unterscheidenkönnen von Unterschieden in der Weise, wie Menschen ihren Glauben erfahren, und der adäquate Umgang damit durch den Pastor² und andere kirchliche Mitarbeiter ist ein wichtiges Erfordernis heutiger Pastoral. In der Praxis wird diese Anforderung aber häufig genug nicht erfüllt. Zwar werden während der Ausbildung ausführlich die Fragen der guten Verpackung und der richtigen Ablieferung der pastoralen Botschaft behandelt, aber es ist fraglich, ob der Pastor auch lernt, sich zu vergewissern, ob er wirklich an der richtigen Adresse anklopft und ob ihm dann auch wirklich geöffnet wird. Um dieses Bild noch etwas weiter durchzuführen: Wissen wir, was sich danach noch in der guten Stube abspielt? Wird das Päckchen mit der pastoralen Botschaft gleichgültig weggelegt und vergessen, oder freut sich der Empfänger über den Inhalt und erfährt er es als passendes Geschenk, als genau das, was er gesucht und nötig hatte?

Dass ich diesen Punkt so hervorhebe, hat mit der Erfahrung zu tun, dass Pastoren sich zwar meist bewusst sind, dass in ihrer Gemeinde enorme Unterschiede in bezug auf die Glaubensüberzeugungen bestehen, dass sie diese Unterschiede aber recht selten beim Namen nennen und in ihrer Arbeit tatsächlich nur wenig darauf eingehen.

Das erwähnte Modell des amerikanischen Theologen James Fowler kann in dieser Hinsicht hilfreich sein. Es ist ein effizientes Modell, um

² Anm. d. Übers.: Der Begriff «pastor» ist im Niederländischen nicht beschränkt auf Pfarrer im engen Sinn; mit «Pastor» können alle diejenigen umschrieben werden, die aufgrund ihrer Ausbildung einen (bezahlten) seelsorgerlichen Dienst ausüben (d.h. Pfarrerinnen und Pfarrer, Pastoralassistentinnen und -assistenten usw.). Um anzudeuten, dass es hier um diesen Aspekt geht, wird der Begriff «Pastor» auch im Deutschen beibehalten.

innerhalb der recht diversen Gruppen, mit denen man in der Pastoral zu tun hat, Differenzierungen anzubringen. Diejenigen, denen das Modell bekannt ist – wobei die Bandbreite von Pastoren zu Katecheten, Jugendbetreuern, Taufeltern usw. reichen kann –, bestätigen im allgemeinen, dass es sich um ein brauchbares Modell handelt, das dabei hilft, sich bewusst zu werden, für wen und mit wem man eigentlich arbeitet.

Fowlers Modell verschafft Einsicht in Fragen wie: Wie setzt sich meine Zielgruppe zusammen? Wie kann ich Menschen «einordnen» und Unterschiede zwischen ihnen erkennen und benennen?

Fowlers Stufenmodell der Glaubensentwicklung

Im Jahre 1981 veröffentlichte James Fowler sein Buch «*Stages of Faith*» als einen ausführlichen Forschungsbericht darüber, wie «Glaube» sich im menschlichen Lebenslauf entwickelt. In Fowlers theoretischem Konzept nimmt der Begriff «Glaube» einen zentralen Platz ein. «Faith» ist dabei sowohl mit «Glaube» als auch mit «Suche nach Sinn» (bzw. «Sinngebung») zu übersetzen. Fowler fasst «faith» als ein allgemeines, universales Kennzeichen des Versuches von Menschen auf, ihren Erfahrungen Sinn zu verleihen.³

Fowler beginnt sein Buch mit der Wiedergabe einer Begebenheit, die auch nach wiederholtem Lesen beeindruckt. Er beschreibt eine eigene Erfahrung, durch die er – buchstäblich – den existentiellen Wert von «Glauben» begreift: «Um vier Uhr früh, in der Dunkelheit eines kalten Wintermorgens, bin ich plötzlich hellwach, schrecklich wach. Ich sehe es deutlich: Ich werde sterben. *Ich* werde sterben. Dieser

³ James Fowler, *Stages of Faith*, New York 1981 (= Fowler, 1981), S. 92. – Ebd., S. 4, verweist Fowler auf auf Glauben als die Weise, wie Menschen versuchen, in den verschiedenen Kräftefeldern und Beziehungen, die ihr Leben ausmachen, Kohärenz zu finden und ihnen Bedeutung zu verleihen. Das Individuum orientiert sich dabei auf «Wert- und Kraftzentren», die versprechen, dem Leben Richtung, Einheit und Sinn zu geben. Das Individuum formt sein Leben in Übereinstimmung mit den Bildern, die es sich von diesen zentralen Werten gemacht hat (Fowler 1980, 1981).

Anm. d. Übers.: Im Jahre 1991 erschien die deutsche Übersetzung von «*Stages of Faith*» unter dem Titel «*Stufen des Glaubens. Die Psychologie der menschlichen Entwicklung und die Suche nach Sinn*», Gütersloh 1991 (= Fowler, 1991).

Körper, dieser Geist, dieser gelebte und lebende Mythos, dieser Ehemann, Vater, Lehrer, Sohn, Freund werden aufhören zu sein. Die Flut des Lebens, die mich mit solcher Kraft weitertreibt, wird aufhören, und ich – dieses *Ich*, das *ich* für so selbstverständlich gehalten habe – werde nicht länger auf dieser Erde wandeln. Ein seltsames Gefühl der Entrückung beschleicht mich. Meine Frau im Bett neben mir scheint völlig unerreichbar zu sein. Meine Töchter, die in anderen Zimmern des Hauses schlafen, erscheinen mir in diesem Augenblick wie vage Erinnerungen an Menschen, die ich einmal gekannt habe. Meine Arbeit, meine Berufskollegen, meine Pläne, meine Träume und die Projekte, die mich ganz in Beschlag genommen hatten, kommen mir wie eine Fiktion vor. Das «wirkliche Leben» kommt mir plötzlich vor wie ein vergänglicher Traum. In dem merkwürdigen Alleinsein dieses von der Gewissheit des Todes gekennzeichneten Moments erwache ich zu den wahren Tatsachen des Lebens⁴.»

Im nachhinein beschreibt Fowler diese Erfahrung wie folgt: «Ich ... sah (...) mich plötzlich in den Abgrund des Mysteriums starren, das unser Leben umgibt.» Er schreibt, dass er sein Leben, seine Familie, seine Arbeit usw. betrachtete, wie jemand einen Mantel ansieht, der am anderen Ende des Raumes aufgehängt ist⁵. Während dieser Erfahrung, sagt er, «war ich nicht *in* meinem Glauben⁶. Ich schien völlig nackt dazustehen – eine Seele ohne Körper, Bekleidung, Beziehungen oder Rollen.»⁷

Glaube ist also sozusagen vergleichbar mit einer Jacke gegen diese Nacktheit.

Glaube an sich kann sich sowohl positiv als auch negativ auswirken. «Für die meisten von uns bildet der Glaube [bzw. die Suche nach Sinn] in der meisten Zeit unseres Lebens eine Art von Schutzhelm gegenüber dem Abgrund des Mysteriums, das uns umgibt.»⁸ Zu Recht bemerkt der niederländische Priester und Psychotherapeut Frans Andriessen dazu: Fowler erfährt, «dass Religion (...) uns den Kontakt mit diesem Seinsmysterium *entziehen* [kann]»⁹. Andererseits sagt Fowler:

⁴ Fowler, 1991, S. 21.

⁵ Ebd., S. 21.

⁶ Dies ist eine für Fowler wesentliche Bemerkung.

⁷ Ebd., S. 21.

⁸ Ebd., S. 22.

⁹ H. C. I. Andriessen, Volwassenheid in perspectief. Inleiding tot de psychologie van de volwassen levensloop, Nijmegen 1984, S. 161.

«Aber zu gewissen Zeiten brauchen wir den Glauben, um die Kraft zu haben, im Angesicht des Abgrundes zu stehen – nackt, der Lebensgrundlagen beraubt, nur mit dem Vertrauen in das Sein, die Gnade und die Macht des Anderen in der Dunkelheit. Der Glaube hilft uns, einen vertrauenswürdigen ‹Lebensraum›, eine letzte Umwelt zu schaffen.»¹⁰

Fowler wollte mehr Einsicht in die Frage erhalten, wie sich Glaube von Menschen genau zusammensetzt, wie er zustande kommt und sich im Laufe des Lebens entwickelt oder zum Stillstand kommt. Zusammen mit einigen Mitarbeitern führte er in den USA fast 400 Forschungsinterviews mit Personen aller Altersgruppen und Glaubensrichtungen durch. Aufgrund davon konstruierte Fowler ein Modell, in dem er sechs Stufen der Glaubensentwicklung unterscheidet.

Es geht in diesem Modell nicht um den Inhalt eines bestimmten Glaubens.

Fowlers Absicht war, dass dieses Modell für allerlei verschiedene Glaubensinhalte geeignet sein sollte. Bei Glaube handelt es sich ja um eine allgemein menschliche Befindlichkeit. Glaube kann darum auch – auf diesen Punkt weist Fowler ausdrücklich hin – sowohl auf religiöse als auch auf nicht-religiöse Weise zum Ausdruck kommen. Angesichts des gestellten Referatsthemas werde ich mich aber vor allem mit der religiösen Ausdrucksform des Glaubens beschäftigen.

Aspekte des Glaubens

Fowler wollte durch seine Forschungsarbeit zu einer sorgfältigen Beschreibung der Glaubensentwicklung von Menschen gelangen. Wie gesagt, es geht ihm nicht in erster Linie um den Inhalt einer bestimmten Glaubensüberzeugung. Fowler ist vor allem an einigen *strukturellen* Aspekten interessiert, die der Sinnsuche von Menschen zugrunde liegen. Ein solcher struktureller Aspekt ist zum Beispiel das kognitive Vermögen oder die Intelligenz. Inwieweit denken Menschen über ihren Glauben oder ihre Einstellung zum Leben nach? Fowler übernimmt diesen Aspekt von Piaget, der die Entwicklung des Denkens beschrieben hat; dieser untersuchte zum Beispiel, wie aus dem konkreten Denken das abstrakte Denken entsteht usw. Der Entwicklung

¹⁰ Fowler, 1991, S.22.

im kognitiven Bereich und der Entwicklung des Moralbewusstseins, die Fowler von Lawrence Kohlberg übernimmt, fügt er selbst vier Aspekte hinzu, die er als wichtige Kriteria für die Beschreibung der Glaubensentwicklung ansieht.

Anhand dieser Aspekte kann festgestellt werden, in welcher Phase der Glaubensentwicklung sich jemand befindet.

Es fällt auf, dass in populärwissenschaftlichen Zusammenfassungen von Fowlers Werk diese Aspekte meistens nicht ausdrücklich genannt werden, obwohl sie eine Voraussetzung für das Verständnis sowohl der Entwicklungsstufen als auch der Menschen sind, die sich auf verschiedenen Stufen befinden.

Um feststellen zu können, auf welcher Stufe der Glaubensentwicklung sich eine Person befindet, achtet Fowler vor allem auf die folgenden vier Kriterien¹¹:

1. Grenzen des sozialen Bewusstseins (Bounds of Social Awareness¹²)

Hier geht es vor allem um die Frage, wie weit der soziale Blick einer Person reicht. Interessiert sich jemand hauptsächlich für sich selbst und seine eigenen Angelegenheiten, oder richtet jemand den Blick auch auf andere Gruppen, andere Länder usw.? Kümmert man sich um Unrecht in der Welt, oder lässt Unrecht einen gleichgültig? Es geht hier folglich um eine Art «soziale Brille». Dieser Aspekt hängt natürlich mit dem empathischen Vermögen zusammen, inwieweit man sich tatsächlich in eine andere Person hineinversetzen und ihre Perspektive übernehmen kann.

2. Wer/was besitzt Autorität (Locus of Authority)?

Es geht hier um die Rolle, die wichtige andere Personen («significant others») beim Zustandekommen des eigenen Glaubens spielen. Bestimmt eine Person ihre eigene lebensanschauliche Entwicklung oder

¹¹ Die ersten drei Aspekte werden hier ausser acht gelassen, da sie u. E. nicht wirklich essentiell zur Bestimmung der jeweiligen Glaubensstufe beitragen. Es handelt sich um die folgenden Aspekte: die Entwicklung der Intelligenz (Piaget); die Entwicklung des moralischen Denkens (Kohlberg) und die Entwicklung der Perspektivenübernahme (Selman). Der zuletzt genannte Aspekt weist in der Praxis der Interviewanalyse weitgehende Übereinstimmung mit dem von Fowler hinzugefügten Aspekt «Bounds of Social Awareness» (Grenzen des sozialen Bewusstseins) auf.

¹² In Klammern ist Fowlers eigene Begrifflichkeit zugefügt.

lässt sie sich in ihrer Meinung massgeblich durch Andere beeinflussen?

In diesem Aspekt wird etwas über das Mass der Abhängigkeit bzw. der Autonomie des Gläubigen gesagt. Es geht um die Frage, ob ein Prozess stattgefunden hat, in dessen Verlauf man sich mehr oder weniger vom Einfluss der Anderen gelöst hat, und wie dieser Prozess verlaufen ist.

3. Struktur des Weltbildes (Form of World Coherence)

Dies ist einer der schwierigsten Aspekte von Fowlers Modell. Er bezieht sich auf Fragen wie: wie setzt sich das Weltbild einer Person zusammen? Wie sorgt die Person dafür, dass ihr Weltbild konsistent ist? Wer die Welt eines Kindergartenkindes untersucht, wird z. B. ein grosses Mass an Phantasie vorfinden. Eine Welt voller Elfen und Heinzelmännchen ist eine wesentlich andere Welt als die strenge, ideologische Welt totalitärer Regimes.

Es geht bei diesem Aspekt vor allem um Fragen wie: findet Reflexion über die Welt statt oder nicht? Ist man sich bewusst, dass man eine bestimmte Sicht der Dinge vertritt? Ist die eigene Sichtweise quasi universal oder ist man in der Lage, ihre begrenzte Gültigkeit (an) zu erkennen? usw.

Eng mit diesem Aspekt ist der letzte Aspekt verknüpft:

4. Umgang mit Symbolen (Symbolic Function)

Hier geht es um die Frage, auf welche Weise Symbole interpretiert werden. Angewendet auf ein wichtiges religiöses Symbol wie die Vorstellung von Gott heisst das z. B.: Interpretiert man dieses Symbol buchstäblich (wie z. B. Brigitte im ersten Beispiel) oder nicht?

Die Stufen nach Fowlers Modell

Als Fowler seine Interviews unter Zuhilfenahme der soeben beschriebenen Aspekte analysierte, entdeckte er zwei Dinge. Einerseits, dass die Glaubensgeschichte jedes einzelnen Menschen inhaltlich vollkommen einzigartig ist; andererseits, dass in jeder dieser einzigartigen Glaubensgeschichten allgemeine strukturelle Muster entdeckt werden können. So kommt Fowler zu einem allgemein gültigen Modell über die menschliche Glaubensentwicklung, die insgesamt sechs Stufen durchlaufen kann.

Bevor wir uns diesen Stufen im einzelnen zuwenden, möchte ich noch eine wichtige Vorbemerkung machen: Fowlers Stufen sind nicht altersgebunden. Man hört manchmal, dass sich Erwachsene auf der vierten Stufe befinden. Dies ist aber nicht notwendigerweise so; Erwachsene können sich prinzipiell auf jeder Stufe befinden. Das Umgekehrte gilt hingegen nicht; ein Kind von sieben kann sich nicht auf der dritten Stufe oder höher befinden.

Weil die Glaubensentwicklung in Relation mit der Entwicklung des Denkens steht, gelten bestimmte untere Altersgrenzen, bei denen die einzelne Stufe frühestens anfangen kann. Obere Altersgrenzen bestehen hingegen nicht. Deshalb ist im folgenden angegeben, ab welchem Alter die jeweilige Stufe vorkommen kann.

Stufen

(Vorstufe: Undifferenzierter Glaube)

Stufe 1 (ab 2 Jahre): Intuitiv-projektiver Glaube

Stufe 2 (ab 7 Jahre): Mythisch-wörtlicher Glaube

Stufe 3 (ab 12 Jahre): Synthetisch-konventioneller Glaube

Stufe 4 (ab 20 Jahre): Individuierend-reflektierender Glaube

Stufe 5 (ab 35/40 Jahre): Verbindender Glaube

Stufe 6: Universalisierender Glaube

Die Existenz dieser letzten Stufe ist recht umstritten; ich selbst habe ebenfalls Einwände dagegen, weshalb ich die Stufe VI im weiteren Verlauf ausser acht lassen werde.

Diese sechs Stufen werden in Fowlers Buch «Stufen des Glaubens» ausführlich beschrieben und dargestellt, dessen Lektüre ich Ihnen wärmstens empfehlen möchte. In diesem Referat werde ich mich auf die Besprechung einiger Beispiele aus den am häufigsten vorkommenden Stufen 2, 3 und 4 beschränken.

Ausarbeitung einzelner Stufen

Stufe 2: Mythisch-wörtlicher Glaube

Als erstes möchte ich Ihnen zwei Vertreter von Stufe 2, der mythisch-wörtlichen Stufe, vorstellen. Die Bedeutung dieser beiden Adjektive wird gleich deutlicher werden.

Brigitte ist 18 Jahre alt und Schülerin an einer Hotelfachschule. Von Haus aus ist sie römisch-katholisch. Wir haben bereits etwas über ihre Gottesvorstellung gehört: Gott ist ein uralter Mann mit einem langen weissen Bart. Weiter sagt Brigitte darüber: «Ich nehme ihn eigentlich nur dann in Anspruch, wenn ich wirklich etwas brauche und so weiter... Es ist noch niemals schief gegangen, deshalb brauchte ich noch nie böse auf ihn zu sein. Na ja, und wenn es wirklich mal schief laufen sollte, dann werde ich mir halt sagen: niemand ist perfekt.» Nicht nur ihr Glaube an Gott gibt Brigitte Halt, sondern auch ihre Überzeugung, dass das Leben in grossen Zügen feststeht: «Ich bin in die Welt gesetzt worden als Mädchen, ich wachse auf und werde eine Frau, und wenn meine Zeit abgelaufen ist, werde ich sterben, und ich werde ein glückliches Leben haben.»

Auf die Frage nach dem Sinn ihres Lebens antwortet Brigitte: «Einfach, dass ich noch so lange wie möglich einen Haufen Spass haben kann». Später will sie «eine feste Anstellung (...), und irgendwann will ich dann heiraten und eine Familie gründen und ganz viele Kinder haben. Und was ganz toll wäre: wenn ich einen eigenen Betrieb aufmachen würde und die Kinder dann dort mithelfen würden. Ich sehe es schon richtig vor mir!» Dass etwas passieren könnte, wodurch ihr Leben keinen Sinn mehr haben könnte, kann sie sich nicht vorstellen: «Vielleicht führe ich ja jetzt ein sehr glückliches Leben. Na ja, ich denke nun mal nicht so kompliziert.»

Eigentlich treffen wir die zweite Stufe hauptsächlich bei Kindern im Grundschulalter an, d.h. zwischen 7 und 12 Jahren. In der Welt eines solchen Kindes spielen Geschichten und Mythen eine grosse Rolle. Wer ein Kind etwas fragt, bekommt lange Geschichten mit viel konkreten Details zu hören. Wer nur eine kurze Zusammenfassung oder eine Schlussfolgerung hören will, bringt das Kind ernsthaft durcheinander. Es kann nämlich noch nicht abstrakt denken, d.h. Abstand von seinen Geschichten nehmen und sie reflektieren. Fowler bemerkt, dass das Weltbild der mythisch-wörtlichen Stufe durch eine narrative Struktur gekennzeichnet ist. Der Glaube ist ebenfalls erzählend, reich an konkreten Details, und wird nicht explizit gemacht. Die religiösen Symbole sind anthropomorph, und eine instrumentale Sichtweise herrscht vor, die im «Do-ut-des»-Prinzip ihren Ausdruck findet: wie du mir, so ich dir.

Brigitte erzählt, dass ihr Glaube «wie ein Witz» angefangen hat. Weil ihre Mutter immer eine Kerze bei Maria für sie anzündete, wenn sie in der Schule eine Arbeit schreiben musste, beschloss sie, dies

selbst auch einmal zu tun. «Und weil es geholfen hat, dachte ich: beim nächsten Mal werde ich es wieder probieren ... es geht wirklich gut so.» Situationen, in denen sie den Glauben jetzt wirklich braucht, sind für Brigitte: Zeiten, in denen sie Klausuren in der Schule schreibt, grosse Feste im Restaurant, wo sie arbeitet, und ihre Führerscheinprüfung, die in Kürze ansteht. In solchen Fällen muss sie «etwas Besonderes für Gott tun»: jeden Abend wirklich ihr Gebet verrichten «und dann hoffen, dass alles gut geht».

In diese Sicht der letzten Wirklichkeit passt auch das Bild vom Jenseits, wo Belohnung oder Strafe ausgeteilt wird. Brigitte erzählt, dass jeden, der ein schlechtes Leben führt, die Hölle erwartet: «Die Hölle, das ist eigentlich das, woran ich noch immer am meisten glaube (...). Dass du, um es mal so auszudrücken, noch im Sarg gequält wirst und dann fühlst du, wie all die Tierchen an dir rumknabbern. Aber im Himmel wirst du in Ruhe gelassen (...); das ist wie ruhiges Wasser auf deine alten Tage.»

Mit ihren Altersgenossinnen und -genossen spricht Brigitte über diese Dinge nicht: «Ich glaube, dass es für viele Jugendliche tabu ist, darüber miteinander zu reden. Das passiert nicht. Bist du verrückt, wenn du davon anfängst, kannst du echt einpacken.» Wenn man davon absieht, dass sie ihre Lebensanschauungen verborgen hält, könnte man Brigittes Einstellung in dieser Hinsicht vielleicht als recht autonom bezeichnen. Es gibt jedoch in Brigittes unmittelbarer sozialer Umgebung eine Person, die ihre Auffassungen über Glauben ganz und gar bestimmt hat, und zwar ihre Mutter. Brigitte ist sich deren Einflusses aber kaum bewusst. Eher das Gegenteil ist der Fall: «Meine Mutter ist eine überzeugte Gläubige», sagt Brigitte einigermaßen herablassend, «die glaubt alles.»

Ich möchte jetzt einige Teile aus dem Interview mit Brigittes Mutter zitieren und damit zugleich eine Erwachsene vorstellen, die sich auf der zweiten Stufe befindet.

Auch für Brigittes Mutter spielt der Gedanke, an irgendetwas Halt zu haben, eine grosse Rolle. «Das Leben muss eine Richtschnur haben», sagt sie. «Ich sehe es so: Gott ist mein Seil, an dem ich entlang laufe und das lasse ich nicht los. Es ist eigentlich ganz einfach.»

Gott ist für sie «noch genau derselbe wie früher. Ein Vertrauensmann, er ist immer da, man kann ihn immer in Anspruch nehmen ... Ich bin mir sicher, dass er mich immer sieht. Das tut mir gut. Ich glaube wirklich, dass er allwissend und allgegenwärtig ist.» Wir sehen, dass Brigitte in ihrer Art zu glauben ihrer Mutter folgt. Aber auch ihre

Mutter sagt von sich selbst: «Ich glaube, wie ich es zu Hause gesehen habe. Meine Mutter war sehr gläubig, und das war einfach schön. Sie war sehr unkompliziert.» Zu einer ihrer Schwestern, die im Augenblick einen Bibelkurs belegt hat, hat Brigitte Mutter dann auch gesagt: «Das ist doch nichts für dich, das haben wir zu Hause aber nicht gelernt, all diese Haarspaltereien.»

Kurzum, wir begegnen hier einem einfachen Glauben, in dem im Laufe des Lebens keine Veränderungen auftreten und den man nicht zu reflektieren wünscht. Es handelt sich um einen Glauben, der Sicherheit und Halt garantieren muss und in dem Instrumentalität eine grosse Rolle spielt. Es ist ein Glaube, der obendrein nicht aus eigener Kraft, sondern ausschliesslich durch die Identifikation mit einem oder beiden Elternteilen erworben wurde. Es ist evident, dass eine solche Art und Weise zu glauben viel Beschränkungen kennt und enge Grenzen hat. Dieselbe Beschränktheit sehen wir im Mass des sozialen Bewusstseins. Die eigene Gruppe, vor allem der eigene Familienverband, spielen die Hauptrolle. Man richtet sich eigentlich nur auf «Menschen wie wir». Auf dieser Stufe, so Fowler (1987), kennt man das eigene Innenleben nicht gut und genausowenig das Innenleben von anderen. Vom Rest der Welt hat man nur eine vage Vorstellung und Menschen, die ausserhalb des unmittelbaren Blickfeldes fallen, werden durch einfache Stereotypierungen und Vorurteile beschrieben. So sagt Brigitte, befragt auf ihre Sicht der Gesellschaft, dass sie «sehr rechte» politische Auffassungen hat: «Nicht ultrarechts, das geht mir doch etwas zu weit. Obwohl ich ab und zu schon mal denke: Ausländer raus, ich habe euch satt.» Und ihre Mutter sagt, indem sie sich vertraulich zur Fragestellerin vorbeugt: «Wissen Sie, was mit diesen Leuten in der Dritten Welt los ist: die sitzen einfach zuviel herum.»

Leider kann ich hier aus den langen Interviews, die ich mit Brigitte und ihrer Mutter durchgeführt habe, nur wenige Zitate anführen. Es könnte noch viel mehr gesagt werden, zum Beispiel zur Frage, wo diese dem Anschein nach so geschlossenen Systeme von Glaubensüberzeugungen doch für Rückfragen offen sind, wo mögliche Zugänge vorhanden sind, bei denen ein pastorales Gespräch ansetzen könnte. Ich beschränke mich auf ein einziges Beispiel. Brigitte sagt irgendwann mit einem gewissen Zögern das Folgende über ihren Glauben: «Ich finde mich selbst schon ein bisschen egoistisch, weil ich nur dann glaube, wenn ich es wirklich brauche, und ansonsten ist es mir schnuppe.» Schnell wieder weggefegte Gedanken wie diese bedeuten eine Unterbrechung der endlosen Geschichten, sie stellen eine Art

kleine Atempause dar, während der unerwartet eine Besinnung stattfindet. Für einen aufmerksamen Pastor sind dies goldene Momente¹³.

Stufe 3: Synthetisch-konventioneller Glaube

Der Übergang zur dritten Stufe ist alles andere als einfach. Für diesen Übergang ist nicht weniger erforderlich als z.B. das Loslassen des buchstäblichen, wörtlich genommenen Glaubens und infolgedessen auch das Abstandnehmen vom buchstäblich interpretierten Gottesbild. Auf der dritten Stufe beginnt man, die Selbstverständlichkeit der früheren Auffassungen in Frage zu stellen. Das Grundschulkind, das nach und nach in die Pubertät kommt, könnte für diese Stufe als Prototyp genannt werden. Es sei aber nochmals betont, dass viele diese Entwicklung erst später oder auch überhaupt nicht mitmachen.

Aus der Einflusssphäre der Eltern gelangt man jetzt in mehrere Gruppen, in denen oft andere Lebensüberzeugungen und Werte gelten. Identitätsfragen werden nun gestellt: Wer bin ich eigentlich selbst? Was will ich? Was glaube ich? Zur Beantwortung dieser Fragen orientiert man sich stark an Menschen, die für einen persönlich wichtig sind; man identifiziert sich mit diesen Menschen und ihrer Lebenseinstellung. Fowler nennt die dritte Stufe nicht umsonst die konventionelle Stufe. Identifikation geschieht aber nur dann, wenn die andere Person die «richtigen» persönlichen Charaktereigenschaften aufweist: sie muss z.B. ehrlich und vertrauenswürdig sein; sie muss jemand sein, die tut, was sie sagt usw. Wird der andere «genehmigt», dann ist man bereit, sich der Tradition, aus der er oder sie stammt, in hohem Masse anzugeleichen.

Dieses starke Gerichtetsein auf Beziehung tritt auch auf der religiösen Ebene auf. Gott wird z.B. als ein echter Freund erfahren, oder als der einzige, der einen wirklich versteht.

Gerda ist 17 Jahre alt und Gymnasialschülerin. Sie erzählt, dass sie als Kind vor allem von der gemeinsamen Weihnachtsfeier sehr beeindruckt war: «Ja, einfach ... Friede, wenn ich in der Kirche sass, alle Leute nebeneinander, miteinander und beieinander – es war echt gemütlich. Und so feierten wir zu Hause auch, wir waren einfach eine

¹³ Über die pastorale Anwendung seines Stufenmodells hat Fowler beherzigenswerte Dinge geschrieben in «Faith Development and Pastoral Care» (1987). (Deutsche Übersetzung: «Glaubensentwicklung. Perspektiven für Seelsorge und kirchliche Bildungsarbeit», eingeführt und herausgegeben von F. Schweitzer, München 1989.)

Einheit.» Das Wichtigste, das sie ihrer Meinung nach von zu Hause mitbekommen hat, ist «dass ich in jedem Fall ehrlich sein musste. Sie haben mir nie gesagt: Gott bestraft dieses oder tut jenes. Sondern: ich habe einfach gelernt zu glauben, dass Gott Liebe ist, und: seid gut zueinander.»

Für Gerda ist Gott «einfach jemand, der ehrlich ist, zu dem man gehen und mit dem man reden kann; dem man einfach alles erzählen kann, ohne Angst haben zu müssen, dass er dir ein Bein stellt». Jesus ist für sie «ein Vorbild». «Er war kein Typ, der sich über jeden erhaben fühlte, er war ehrlich und versuchte, seinen Mitmenschen zu helfen.» Sie fühlt «eine Art Band» mit ihm und erlebt dieses Band dadurch, «dass ich meinen Mitmenschen so viel wie möglich helfe. Nicht stillstehen bei den Geschichten, die in der Bibel stehen, sondern einfach versuchen, zu jedem so freundlich wie möglich zu sein.»

Fowler stellt fest, dass die Suche nach Sinn auf der dritten Stufe vor allem auf den Aufbau des eigenen Lebens und auf das Nachdenken über die Zukunft gerichtet ist. Beziehungen spielen auf der dritten Stufe die Hauptrolle. Auf die Frage nach dem Sinn des Lebens antwortet Gerda: «Ich habe meine Hobbys, Schule, Freundinnen und Freunde, Eltern, ich habe alles, was ich mir wünsche. Und den Menschen, die meine Freunde sind, vertraue ich. Deshalb hat das Leben für mich Sinn, denke ich. Wenn ich Probleme habe, kann ich zu meinen Eltern gehen; wenn ich nächste Woche sterben sollte, dann könnte man auf meinen Grabstein schreiben: sie hat gelebt. Ich glaube, dass sehr viele Leute das nicht von sich sagen lassen könnten.»

Gerdas Mutter befindet sich ebenfalls auf der dritten Stufe. In ihrer Lebensanschauung finden wir dieselbe Struktur wie bei ihrer Tochter vor: auch hier ist ein starkes Gerichtetsein auf Beziehungen festzustellen, wobei zwischenmenschliche Werte wie Liebe und Ehrlichkeit einen hohen Rang einnehmen. Das Weltbild von Gerdas Mutter beruht vor allem auf Intuition; die – emotional geladene – Begegnung mit Menschen und das Erleben der Natur spielt eine wichtige Rolle in ihrem Leben. Über ihren jetzigen Glauben erzählt Gerdas Mutter: «Ich lebe jetzt und ich lebe sehr bewusst (...). Die schönen Dinge draussen, die Natur, die wieder erwacht ... Menschen, Kinder vor allem. Jeden Tag bewusst geniessen: alles berührt mich zutiefst.» Sie hat ihre Kinder «sehr bewusst» taufen lassen und aktiv an der Vorbereitung ihrer Kinder auf Kommunion und Firmung mitgearbeitet. Weiter will sie von der Glaubenserziehung «nicht zu viel Aufhebens machen: (...)»

«Glaube bedeutet genausogut, zu den Kindern zu sagen: Schaut mal, was für eine schöne Blüte. Oder wenn ich einen Vogel singen höre, sage ich: Mein Gott, Kinder, hört doch! Ich gehe nicht jedes Mal bis auf Gott zurück. Ich gehe mehr davon aus: Gott in den schönen Dingen um mich herum sehen (...), Gott im Andern sehen. Die Liebe für einander ist für mich wichtiger als das ganze Geschehen in der Kirche und das ganze Brimborium drum herum.»

Nachdem sie diese Beispiele gehört haben, fragen Sie sich vielleicht, ob diese Zitate aus den Interviews wirklich zur dritten Stufe, wie ich sie beschrieben habe, gehören. Diese Geschichten sind nicht besonders global (synthetisch) oder konventionell. In beiden Geschichten aber herrscht ein emotionaler Grundton im Glauben vor, was für die dritte Stufe sehr bezeichnend ist. Über Glaube und Kirche wird nicht wirklich nachgedacht, ja es scheint sogar eine Abneigung gegen Reflexion zu bestehen, die zum Ausdruck kommt in Zitaten wie: «Das ganze Geschehen in der Kirche und das ganze Brimborium drum herum» und «nicht bei den Geschichten der Bibel stillstehen» usw. Dies wird um so deutlicher, wenn wir Gerda und ihre Mutter als Nächstes mit zwei Personen vergleichen, die wirklich *auf der Suche* nach einer persönlichen, autonomen und reflexiven Art zu glauben sind.

Stufe 4: Individuierend-reflektierender Glaube

Chris ist 21 Jahre alt und macht eine Ausbildung zum Musikinstrumentenbauer. Später will er Geigenbauer werden. Auf die Frage, ob er als Kind glaubte, was erzählt wurde, sagt Chris: «Ich habe mich nie sehr nach dem gerichtet, was andere sagten. Ich habe immer meine eigenen Erfahrungen bevorzugt. (...) Ich habe alles nicht so mir nichts dir nichts angenommen, obwohl das vielleicht so schien. Aber für mich war das nie so. Gott als der Höchste und ich als sein niedriger Diener, das kam für mich nicht in Frage. Ich habe den Leuten in der Kirche immer zugehört, wenn sie etwas gesagt haben und ich habe etwas davon mitgenommen. Wenn etwas gesagt wurde, was mir in den Kram passte, oder etwas, was ich zwar nicht selbst glaubte, aber nachvollziehen konnte, übernahm ich es. Ich dachte darüber nach.» Über sein jetziges Glaubenserleben sagt er: «Als ich klein war, wusste ich noch nicht so gut, was es bedeutete. Aber dann ging ich mit den Dingen bewusster um und fing an nachzudenken... Jetzt entspreche ich zwar dem Massstab von Christlichkeit, aber ich glaube nicht besonders stark an Gott.»

Er sagt auch, dass er dem Glauben «recht nüchtern» gegenüberstehe: «Es gibt keinen Gott. Religion brauche ich nicht. Und doch weiss ich – und im Unterbewusstsein gilt dies vielleicht für mich auch – dass es etwas Unmissbares ist. Für viele Leute ist es das sicher. Ich finde es gut, dass es Religionen wie den Hinduismus und den Islam gibt. Dinge, an die Menschen glauben, Halt haben und sogar ihr Leben darauf ausrichten. Das finde ich unheimlich toll. Das Schöne an der Religion ist, dass Menschen sich dadurch miteinander verbunden fühlen und darin Halt finden.»

Auf der vierten Stufe sind Menschen nach Fowler vor allem damit beschäftigt, danach zu fragen, wofür der Glaube eigentlich steht, wozu er dient, was er eigentlich bedeutet. Es ist eine Stufe der Ernüchterung, der Entmythologisierung, in der das Verstandesdenken dominiert. Auch Chris beruft sich wiederholt auf logisches Denken und auf die Gültigkeit von Argumenten. Zu gleicher Zeit spricht er aber z. B. durchaus ambivalent über Gott: «Für manche Menschen ist das etwas Höheres, aber ich muss dann immer an Abgötterei denken. Ich kann mir nicht mehr so viel darunter vorstellen... ich denke natürlich viel darüber nach. Ich habe kein Bild von Gott, ich glaube nicht so besonders an Gott». Kurz darauf aber sagt er: «Ich bekomme schon das Gefühl, dass es etwas Übernatürliches ist, aber ich glaube eigentlich nicht so besonders an übernatürliche Dinge. Sehr vage ist es und doch wiederum sehr stark. ... Gut, dass es für andere Menschen existiert.»

Auch Beten hat für Chris vor allem die Bedeutung von Reflexion. Zugleich tritt in seinem Gebet ein Stück seines sozialen Bewusstseins zutage: «Einfach mehr eine Hoffnung aussprechen in der Art: Gib, dass es eine bessere Welt wird. Es ist hier ein grosses Chaos, in meinen eigenen Worten gesagt. Gebet ist einfach in Gedanken in mir selbst sprechen.» Oder wenn er im Bett liegt, «dann meditiere ich manchmal: wie kann ich diese Welt verbessern? Oder ich denke darüber nach, was Leute tagsüber gesagt haben. Oder warum baue ich Geigen und bastle nicht wie andere Jungen an Motorrädern herum? Das frage ich mich immer noch.»

Den Sinn des Lebens sieht Chris vor allem in der Musik und in seinen Freunden. «Der Tod ist für mich nicht so bedeutend, aber das Leben auch nicht. (...) Ich finde mich selbst nicht so wichtig. Die grösste Freude am Leben habe ich, wenn ich etwas für andere tun kann und sie damit glücklich machen kann. Dafür brauche ich kein Geld zu verdienen. Das ist für mich der Sinn des Lebens.»

Zum Schluss meines Referates möchte ich Sie mit einem Erwachse-

nen auf der vierten Stufe bekannt machen. Die Eltern von Chris befinden sich beide auf dieser Stufe, aber das Interview mit seinem Vater ist unvollständig. Deshalb lassen wir auch diesmal die Mutter zu Wort kommen. Sie erzählt: «Als ich noch zu Hause wohnte, habe ich mir den Glauben angeeignet als etwas von mir selbst. Ich stimmte mein eigenes Ich darauf ab. Ich wollte keinen Alltagstrott und fragte mich: Was tust du da? Damals wurde ich gewahr, dass es eine Gewohnheit geworden war. Ich dachte: Schluss damit! (...) Ich habe nicht mir nichts, dir nichts mitgemacht.»

Chris' Mutter findet Glauben wichtig, weil man Dinge nicht einfach «ins Blaue hinein» interpretieren kann. «Menschen können nicht leben ohne Basis. Man kann natürlich alles biologisch erklären, aber viele Dinge kann man doch nicht verstehen, ohne sie einem höheren Wesen zuzuschreiben, wie das auch immer heissen mag. Das sieht man in allen Kulturen.»

Über ihre Gottesvorstellung erzählt sie: «Früher war das ein Gott, der alles geschaffen hatte. Die Figur mit dem Auge, die dort sass, wo alles herkam, wie die Natur und die Bäume. Jetzt habe ich kein Bild von Gott. Gott ist etwas, aber nicht jemand, etwas, das von oben sehr viele Fäden in den Händen hält. Dieser Gott sagt mir: Jetzt reicht es mit all euren Erfindungen, wie das Atom zum Beispiel. Dann sind wir doch wieder beim freien Willen des Menschen, der alles benutzen darf. Die Frage ist nur: Was tut er damit, benutzt er es gut oder nicht?»

Genau wie ihr Sohn Chris erwartet diese Mutter von der Kirche, dass diese ihr – wie sie es nennt – «geistliche Nahrung» gibt. «Die Kirche muss mich ans Denken setzen ..., denn es gibt mehr.» Sie findet es wichtig, sich für eine solche Kirche aktiv einzusetzen. «Die Kirche muss im Hier und Jetzt leben und Leute einbeziehen; die müssen das Gefühl haben: wir gehören dazu, wir passen in diese Zeit, die Kirche ist von dieser Zeit. Es geht um uns ... die Kirche hat den Menschen etwas zu geben.»

Den Sinn des Lebens sucht sie unter anderem – wie im übrigen Geras Mutter auch – darin, das Leben geniessen zu können. Doch sie fügt hinzu: «Aber im Leben musst du auch für etwas kämpfen können und dich gegen Dinge wehren, auch auf geistlichem Gebiet. Ich habe zu Hause gelernt, nicht unüberlegt über Dinge hinwegzustampfen, sondern über die Folgen nachzudenken und den Dingen Sinn zu geben. (...) Ich denke, dass man das Leben auch für andere sehr sinnvoll machen kann.»

Soweit einige Beispiele aus den Stufen 2–4. Es sind nur wenige Zitate aus stundenlangen Gesprächen, aber ich hoffe, dass Sie trotzdem ein bisschen vom Reichtum des Fowlerschen Modells gekostet haben und vielleicht auf sein weiteres Werk neugierig geworden sind.

Der weitere Verlauf der Entwicklung nach Fowlers Modell

Zum Schluss möchte ich noch kurz etwas über den Verlauf der Entwicklung nach Fowlers Modell sagen. Global zusammengefasst spielen in der religiösen Entwicklung Reflexion und Autonomie eine immer wichtigere Rolle. Dies kulminiert in der vierten Stufe, die Fowler nicht zufällig den «individuierend-reflektierenden» Glauben genannt hat. Die Betonung, die hier auf der Reflexion und der Ausbildung einer persönlichen Lebensanschauung liegt, lässt für Phantasie und für eine eher passive und auf Empfangen ausgerichtete Lebenseinstellung nur wenig Platz. Fowler weist auf die Gefahr einer gewissen Einseitigkeit hin. Jugenderinnerungen verblassen, die Stimme des Unbewussten ist kaum noch zu verstehen. Hat jemand dies erkannt, kann er oder sie das Leben trotz einer erfolgreichen gesellschaftlichen Karriere und eines deutlichen Glaubens dennoch als flach und steril erfahren. Fowler ist der Ansicht, dass dies der Anfang einer sog. «mid-life crisis» sein kann, in der die sorgfältig aufgebaute Deutlichkeit zunehmend wieder losgelassen wird. Nach und nach kann es dann zur Anerkennung kommen, dass das Leben sehr kompliziert ist und einfache Schemas sprengt. Die Wahrheit und die Wirklichkeit erweisen sich als weitaus umfassender als irgendeine Ideologie jemals beschreiben könnte; zudem erkennen wir immer nur Teile der Wahrheit und der Wirklichkeit. Die Welt ist nicht länger nur über den Verstand zu erkennen; mehrere Interpretationen können nebeneinander bestehen. Verstand und Gefühl werden immer mehr wirklich integriert. Auf dieser Stufe steht man anderen, auch anderen (Glaubens-)Traditionen, wirklich offen gegenüber. Man sieht ein, dass auch diese Traditionen versuchen, die Wahrheit zu erfassen und dass dies auch ihnen immer nur bruchstückhaft gelingt. Schlüsselworte der fünften Stufe sind deshalb: Relativierung, Offensein für Paradoxe und Ergebung.

Jetzt ist man wirklich gewachsen im Glauben.

Amsterdam

Lia Vergouwen

Übersetzung: Angela Berlis